

Jubel der beiden Sinder hörbar. Verzweiflung trieb am Morgen die elenden Dorfbewohner zuweilen zusammen, fast in keiner Hütte war mehr eine Krume Brod vorhanden; die Noth rief in ihnen böse, fluchwürdige Gedanken auf. „Es ist wahr,“ sprachen sie zu einander, „wir haben nicht gethan nach dem Gebote Gottes, wir haben den Ovdachstoben die Ruhestätte und den Hungrigen eine Brodspende versagt, wir sind gestraft, uns ist geschehen nach unsern Werken.“

Aber jener Böse, warum ist er ausgeschlossen von dem allgemeinen Gericht? Hat er doch schwerer gesündigt, wie wir Alle; wohl ist es uns bekannt, daß ihm die Alte den vollen Kaufpreis des Hauses gezahlt und er nur mit einem Meinde dasselbe zurück gewonnen hat. Und doch ist ihm nichts geschehen, seine Scheunen sind gefüllt und die Räume seiner Wohnung lassen kaum den Segen Gottes. So laßt uns denn ihn mit Gewalt zwingen, mit uns zu theilen, laßt uns ihn nehmen für Weib und Kind seinen Vorrath. Hat er gesündigt wie wir, so hübe auch er wie wir.“ Sie stürzten nun, Alle vereint, zu dem Heiligen heran, aber als sie dessen Wohnung näher kamen, wurde langsamer ihr Schritt und sie zögerten, die böse That zu vollbringen; denn drinnen war es am Morgen sonderbar stille geworden; der Haushahn hatte den beginnenden Tag nicht ausgerufen, der Hoshund regte sich nicht und schlug nicht an, da die Menge nahte.

Schon waren die Raubgierigen im Begriff umzukehren von dem bösen Wege, auf welchem sie wandelten und der heimlichen Stätte zu fliehen, da kamen ihnen aber die Kinder nachgelaufen und zeteren: „Brod! Brod! Gebt uns Brod!“ Nun war es geschehen! Einige stürzten die Hofthüre, sie brach zusammen und die wilde Menge stürzte ein. Aber Schaudervolles gewahrte ihr Auge: Der Hoshund lag verendet an der Kette, die Hühnerherde todt vor den ausgestreuten Körnern; das Vieh im Stalle war gefallen, nirgends war Leben, überall nur Tod; und da sie in das Gemach traten, sahen sie bei dem mit Speisen überfüllten Tische, Richter und Bucherer einander gegenüber sitzen, starr, mit verlassenen Augen und mit schmerzverzerrten Zügen; der Richter hielt noch das Pad Alten in der Hand, mit dem er die Alte um Haus und Hof gebracht hatte; die eine Hand des Meindeigenen war nach dem Brode ausgestreckt, während die andere das Messer hielt, um es zu schneiden. Entsetzt war der Anblick der Gerichteten, erstarrt, mit beraubtem Athem, standen die Dorfbewohner, und ein alter Mann rief: „Das Korn ist vom Giftthau verdorben, darum wuchs zwischen demselben auch die schwarze Todesblume auf.“ Vor den Thüren der Hungrigen zeigten sich die reichen Vorräthe, die Aller Noth mit einem Male enden konnten, darum wollten sie nicht glauben, was der Warner sprach. Dieser brach ein Stücklein von dem Brode und warf es einem auf der Straße laufenden Hunde zu, der es gierig verschlang, aber nur wenige Schritte lief er, dann heulte er laut auf, kreiste sich im grimmigen Schmerze und war alsobald todt. Da verließen mit stummem Grausen die Darbenden die Behausung des Gerichteten, schlossen Thor und Thüren, damit Niemand sich nahe und die Todespeise und das Giftkorn berühre; dann schlichen sie sich ergebend in den Willen Gottes, mit tiefer Reue in der Brust, zurück in ihre Hütten.

Richard hatte zwei Gräber gegraben und senkte die beiden Sündengenossen, den Richter und den Bucherer in dieselben; und als er die Särge mit Erde bedeckte, nahte ein langer Trauerzug; Greise, Männer, Weiber und Kinder; Alle waren so bleich und abgezehrt, Alle niederbeugt von Elend und Reue und sie zogen auf den Kirchhof ein und reichten sich um die neuerhöhten Gräber, und da Richard nun fragte: „Was wollt Ihr“, antwortete Einer von ihnen, indem Alle in die Knie sanken: „Wir wollen beten an den Gräbern der Gerichteten, daß Gott ihnen und uns verzeihe und von uns wende das schwere Strafgericht, um unserer schuldlosen Kinder willen.“ Da erwiderte der Totengräber gerührt: „Lieben Freunde! Gott hat meine Saat wunderbar geknetet. Meine Scheunen sind voll und meine Kammer überfüllt mit frisch gebaktem Brode. Warum seid Ihr nicht zu mir gekommen? Theilt meinen Segen, sättigt vor Allen eure Kinder, eure Weiber, euch selbst, und dann nehmt auch noch des ungemahlten Kornes für die ferneren Tage mit euch nach Hause.“ Er übergab Mascha und ihrer Mutter die Schlüssel und diese begannen alsobald das Werk der Milde, und auf den Gräbern der Entschlafenen wurde das Mahl der Barmherzigkeit gehalten. Wie die Alte nun rührig und geschäftig rings umher die Gaben verabreichte, gewahrten die lang behörten Einwohner, daß sie gar nicht so häßlich und abschreckend war, sondern daß sie, durch das Gefühl des Wohlthuns verschönert, nur einem alten lebensmüden Mütterchen glich. Wohl übte noch weicher und sanfter die Tochter mit milder Hand und noch mildern Herzen das heilige Geschäft; die Kinder hatten sich um sie gedrängt, und sie gab jedem mit freundlichem Lächeln und zärtlichem Kosen, so daß, als sie bereits gesättigt waren, sie nicht den Eltern folgen, nicht von der Pflegerin lassen wollten. Da rief sie gerührt mit überfüllten Augen: „Wie gnädig ist der Herr, er nahm mir ein Kind und giebt mir in diesem Augenblick so viele.“

Endlich zogen, der schweren Sorge entlastet, die Dorfbewohner nach Hause. Die Alte war ins Haus zurück getreten, Mascha lag noch auf dem Grabe ihres Kindes und schwebte in der Nachempfindung dessen, was eben geschehen, da neigte sich Richard zu ihr nieder, seine Hand sagte die ihrige und er flüsterle mit leisem Flehen: „Mascha, werde mein Weib.“ Sie erglühte bis zur Stirne und ihre Stimme zitterte: „Ich bin Deiner nicht werth.“

Wäre denn die Liebe wirklich von Gott, wenn sie nicht verzeihen, nicht wie er vergeben könnte? — Richard erwiderte: „Du warst entzückt, als Du heute die Pflicht des Wohlthuns übest. Laß das Vergangene vergessen sein.“

Da sank sie zu seinen Füßen nieder und reichte ihm stumm die Hand.

Die dankbaren Kinder waren noch einmal zurückgekehrt und umwanden beide Liebenden mit Blumenkranzen. Das Grab des Kindes war der Altar, an dem sie sich Treue gelobten. Beide hielten ihren Schwur, Beide lebten lange Jahre in Frieden.

Mit Richards Gabe war die Furcht der Hungernoth von den Dorfbewohnern verschwunden, denn zu derselben Zeit landeten in Stettin Schiffe, beladen mit reichen Kornvorräthen, so daß die hohen Preise alsobald sanken und es den Bewohnern von Sudow möglich wurde, Saatforn sich einzukaufen.

Da nun im folgenden Jahre die Felder in Sudow gar herrlich standen und die Ernte überreich war, sprach ein frommer Greis:

„Laßt uns eingedenk sein dessen, was Gott an uns gethan; laßt uns thun, wie der arme Richard an uns gethan, und jeden Hilfsbedürftigen, jeden Darbenden, jeden Hungrigen, alljährlich am Tage des reichen Mannes und des armen Lazarus milde speisen.“

Solcher Antrag wurde einstimmig angenommen. Am ersten Sonntage nach Trinitatis wandern aus den naheliegenden Dörfern, der Armen und Dürftigen so viele in Sudow ein, daß ihre Zahl oft an dreihundert ist. Auf demselben Kirchhof, wo einst die drei Armen die Hungrigen sättigten, lagern sich die Eingewanderten und werden reichlich mit Speise und Trank, zuweilen auch mit etwas Geld unterstützt.

Die Geschichte nennt nicht mehr die Ursache der Entstehung dieser milden Feiern; in einer alten Urkunde von dem Jahre 1615 wird diese Armenspeisung schon als ein uralter Gebrauch angeführt, dessen Veranlassung damals nicht mehr bekannt war. Der Sage ist es ja erlaubt, das Dunkel der Vergangenheit zu lichten.

### Vermischte Nachrichten.

— Ein Dampfer, der außer auf dem Wasser auch auf dem Lande fährt, erscheint zuerst als ein Ungeheuer, und dennoch giebt es in Schweden ein derartiges Fahrzeug, das zum Befahren zweier Seen dient und über den zwischen beiden Seen liegenden Streifen Land hinüberfährt. Dieser Streifen Land ist in der Mitte hoch und fällt nach beiden Seiten, d. h. nach den Seen zu, ab. Er ist von See zu See mit einem Schienenstrang belegt, auf den das Fahrzeug mit vollem Dampf hinauffährt, um an der anderen Seite wieder in das Wasser hinabzugleiten. Der Dampfer wird, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Liders in Göttingen mittheilt, mittels kleiner Räder auf die Schienen geführt, bei einer Länge von 44 Fuß hat er eine verhältnismäßig kräftige Maschine. Außer der gewöhnlichen Schraubewelle besitzt er noch eine andere Welle, welche mit Hülfe von Ketten die kleinen Räder in Betrieb setzt, mit denen der Dampfer auf den Schienen läuft.

— Eine Zahnschmerzen-Epidemie ist gewiss ein seltenes Vorkommniß in der pathologischen Chronik. Von den englischen Truppen, die aus Tschitral zurückkehren, wird eine solche Epidemie gemeldet. Das Uebel trat ganz in der Form einer Infektionskrankheit auf und ergriff Offiziere wie Soldaten in der heftigsten Art. Die Aerzte, denen der Vorgang ganz neu war, sind mit ihren Forschungen über die Entstehung und den Verlauf der Krankheit noch nicht zu Ende gelangt, dagegen wird nächstens die interessante Statistik über die Krankheitsfälle erscheinen.

— Einen seltsamen Besuch erhielt kürzlich in Antwerpen der Besitzer eines Wirthshauses in der Pelikanstraße. Ein nach Deutschland verkaufter Elefant sollte aus dem Zoologischen Garten von zwei Wärtern zur Eisenbahn gebracht werden. In der Pelikanstraße schaute das Thier plötzlich vor einem Straßenbahnwagen und flüchtete in ein nahe Wirthshaus, dessen Thür gerade offen stand. Die anwesende Tochter des Wirthes stoh entsetzt auf das Dach, der Wirth selbst, der hinter dem Schenktisch stand, konnte sich jedoch nicht mehr retten und wurde von dem Dickhäuter mittels des Rüssels zu Boden geworfen. Dann kühlte der Elefant noch seinen Muth an einer Hängelampe, sowie an Tischen und Stühlen, um demnächst wieder das Freie zu suchen. Hierbei beging er jedoch die Undorjüchtigkeit, auf den Deckel des Kellerlochs zu treten, der unter der schweren Last einsank, sodaß das

Thier mit seinem mächtigen Fuß in die Oeffnung eingeklemmt wurde. Erst nach vielen Anstrengungen gelang es, den Gefangenen aus seiner Lage zu befreien und zum Zoologischen Garten zurückzubringen, wo sich bald darauf auch der Wirth aus der Pelikanstraße einstellte, um dem Direktor eine Rechnung über zerbrochenes Wirthschaftsgeräthe und ausgefallene Angst in Höhe von 300 Frck. zu überreichen, die ihm auch anstandslos bezahlt wurde.

— Eine Fürstin als Freundin der Feuerwehr. Aus Kopenhagen wird geschrieben: Die Prinzessin Marie von Orleans, Gemahlin des Prinzen Waldemar, ist augenblicklich wieder einmal der Gegenstand aller Gespräche. Zu ihren verschiedenen Excentricitäten gehört auch eine besondere Vorliebe für die hiesige Feuerwehr. Sobald eine Feuersbrunst hier entsteht, eilt sie nach der Brandstelle, unterhält sich mit der Mannschaft und läßt Erfrischungen und Geldgaben unter die Leute vertheilen. Sie hat sich in der Uniform der Feuerwehr, mit Helm und Art, photographiren lassen und der Feuerwehr das Bild geschenkt. Ein Offizier der Feuerwehr, der große Schulden gemacht hatte und bei der Prinzessin Marie ein häufiger Gast war, hatte von ihrer Vorliebe für sein Korps Vortheil ziehen wollen und sie bewegen, für einen Bescheß von 50,000 Kr. Bürgschaft zu leisten. Mit einer so feinen Unterschrift war es ihm natürlich nicht schwer, Geld zu erhalten; die Sache wurde indeß zu früh bekannt, und von offizieller Seite eingeschritten. Der Offizier hat seinen Abschied erhalten und Kopenhagen verlassen.

— Die Königin von England erzählte jüngst, sie habe vor einigen Jahren unter einem beliebigen Pseudonym einige Gedichte an eine hervorragende englische Reue gesendet. Die Antwort, die sie einen Monat später erhielt, war: „Papierkorb. Bitte, verschonen Sie uns mit weiteren Einblendungen.“ „Nun — und ich habe den Rath auch ehrlich befolgt, ja, ich bin noch weiter gegangen, und habe das Dichten überhaupt gelassen.“

— Eine hübsche Anekdote erzählt die „Augsburger Postzeitung“ bei Besprechung des jüngsten Vorstoßes des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, in diesem Fall besonders des Biers. Ein im Schwabenland gebildeter Räßigkeitverein wählte einen beliebigen Arzt zum Vorstand. Derselbe erhob sich nach Bekanntgabe des Wahlresultats und erklärte: „Ich nehme die auf mich gefallene Wahl an, aber, das sage ich gleich, meine vier Halbe Bier lasse ich mir nicht nehmen.“

### Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. **Seiden-Fabriken G. Henneberg, (k. k. Hof.) Zürich.**

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis 28. September 1895.  
Geboren: 268) Dem Eisenhauer Hermann Oskar Weigel hier 1 Z. 269) Dem Metzgermeister Friedrich Richard Lorenz hier 1 Z. 270) Der unverheh. Wirthschaftsgehülfein Rathilde Theresie Allmann hier 1 Z. 271) Dem Fleischermeister Maximilian Emil Trommer hier 1 Z. 272) Dem Holzschleiferarbeiter Franz Ludwig Tuschler hier 1 Z. 273) Dem Metzgermeister Gustav Robert Köhler in Schönheiderhammer 1 Z. 274) Dem Büchsenfabrikarbeiter Albin Wädler in Neuhäde hier 1 Z. 275) Der unverheh. Wirthschaftsgehülfein Anna Hedwig Lauterbach hier 1 Z. 276) Dem anst. Handarbeiter Ludwig Robert Linzthum hier 1 Z. 277) Der unverhehlichten Tambourierin Auguste Johanne Teubner hier 1 Z. 278) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Louis Henneberger hier 1 Z. 279) Dem Handelsmann Richard Wappeler hier 1 Z. 280) Dem anst. Deconom Friedrich Hermann Rödel hier 1 Z. 281) Dem anst. Fleischer und Restaurateur Wilhelm Eduard Weiß hier 1 Z. **Ausgeboren:** 54) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Ludwig Wittig hier mit der Büchsenmacherin Anna Louise veru. Mofes geb. Köhler hier. 55) Der Eisenhauerarbeiter Franz Otto Günthel in Neuhäde mit der Büchsenmacherin Lina Minna Fiedlich hier. **Geschicklungen:** 47) Der Kohlerer Jacob Tönjes Jacobs in Adorf mit der Tambourierin Marie Emilie Neubauer hier. **Gestorben:** 174) Des Büchsenfabrikarbeiters Ernst Ludwig Rödel hier Tochter, Ella Helene, 7 M. 175) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Hermann Göschel hier Sohn, Alwin, 16 Z. 176) Des Formflickers Franz Richard Gehrich hier Tochter, Frieda Helene, 1 M. 177) Des Schmieders Otto Schäblich hier Tochter, Emma Marie, 6 M.

### Chemischer Marktpreise

vom 28. September 1895.

Weizen, fremde Sorten	7 M. — Pf. bis 7 M. 70 Pf. pro 50 Kilo
sächsischer, gold	7 — „ 7 — 30 „ „ „
Roggen, sächsischer	6 — 15 „ 6 — 30 „ „ „
„ hiesiger	6 — 10 „ 6 — 20 „ „ „
„ sächsl., preuß.	6 — 50 „ 6 — 65 „ „ „
„ russischer	6 — 15 „ 6 — 30 „ „ „
Braugerste, fremde	7 — 50 „ 9 — 25 „ „ „
sächsische	7 — — „ 7 — 50 „ „ „
Futtergerste	5 — 25 „ 5 — 75 „ „ „
Hafers, sächsl., alter	6 — — „ 6 — 65 „ „ „
preuß., alter	6 — 90 „ 7 — 15 „ „ „
„ neuer	5 — 75 „ 6 — 15 „ „ „
Kocherbsen	7 — 75 „ 8 — 50 „ „ „
Rabl- u. Futtererbsen	6 — 80 „ 6 — 95 „ „ „
Hen,	2 — 50 „ 3 — 25 „ „ „
Stroh	2 — 30 „ 2 — 70 „ „ „
Kartoffeln	1 — 90 „ 2 — 20 „ „ „
Butter	2 — 40 „ 2 — 60 „ „ 1

## Das Spezial- Nester-Geschäft

empfang den Eingang großer Neuheiten und empfiehlt Nester zu Kinder- sowie Damenkleidern, Unterröden u. f. w.

## Verloren

wurde eine gelbe Halskette. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese gegen gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

## Einen guten Aufpasser

H. Richter.

Dr. Richters electromotorische **Zahnalsbänder, um Kindern das Zähnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

## Die elegante Mode

Illustrirte Modenzeitung  
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern  
mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlich-Modenbilder.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an z. Preise von **1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mark vierteljährlich.**

## Buchführung

und Comptoirbücher lehrt mündlich und brieflich gegen Monatsraten **Handels-Lehrinstitut Morgenslern, Magdeburg.** Prospect und Probebrief gratis.

Für die Vormittagsstunden wird eine **Aufwartung** gesucht. **Frau Helene Weigner.**

## Kartoffelförbe

empfehlen in großer Auswahl **H. Weisse, Aordmacher.**

## Eine freundliche Wohnung

ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden bei **H. Lohmann.**

## Schönes Garçonlogis

ab 1. October zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Expedition des Blattes.